

Nadia METWALLY

“UNDINE GEHT”*

Marginalien zu Ingeborg Bachmanns Bearbeitung
des Undine-Stoffes

Die Geschichte von der Liebesbeziehung zwischen einem nichtmenschlichen weiblichen Wesen und einem männlichen menschlichen, das sterben muß, sobald es jenem die Treue bricht oder auch das Geheimnis seiner übernatürlichen Herkunft entdeckt, gehört zum Mythen-, Sagen- und Märchenstoff aller Völker. Die Vorläufer der vorliegenden Versionen in der Prosa Ingeborg Bachmanns sind im deutsch-französischen Sprachraum fixiert worden.

Es ist notwendig, auf die Grundlagen des Undine-Stoffes ebenso einzugehen, wie auf dessen literarische Ausformungen, um die Besonderheit des Textes “Undine geht“ zu verstehen.

Man kennt aus der Überlieferung diesen Namen “Undine” als Zeichen für eine elementare Welt. Theophrastus Paracelsus hatte um die Mitte des 16. Jhs. von ihr Kunde gegeben in seinem Werk “Liber de nymphis, sylphis, Pygmaeis et Salamandris et de caeteris spiritibus” (Buch von Nymphen, Sylphen, Zwergen Salamandern und dergleichen Geister”), in dem er alte volkstümlich-sagenhafte Naturvorstellungen darlegte. Nach Paracelsus existierten geisterhafte Wesen im Wasser (Nymphen oder Undinen), in der Luft (Sylphen), in den Bergen (Gnome) und im Feuer (Salamander).

Paracelsus führt aus, daß nur die Elementargeister des Wassers, die Undinen, menschliche Gestalt haben und durch die Ehe mit einem Menschen auch zu einer unsterblichen Seele gelangen können. Wird jedoch eine Undine von ihrem menschlichen Gatten auf dem Wasser beleidigt, so muß diese für immer in den

* Als Vortrag gehalten im Ingeborg Bachmann-Symposium Kairo, November 1993

Fluten verschwinden; sie lebt aber fort und auch ihre Ehe wird nicht geschieden. Wenn der Mann eine neue Ehe eingeht, wird er von der Undine getötet.

Friedrich de la Motte Fouqué, einer der wesentlichen Vertreter der deutschen Romantik, übernimmt diese Motivkonstellation in seiner Erzählung "Undine", die 1811 erschienen ist. Fouqué verlegt das Geschehen in ein historisch nicht fixierbares phantastisches Mittelalter und erzählt in der Weise des Märchens von der schönen Meerjungfrau Undine, die durch die Ehe mit dem Ritter Huldbrand von Ringstetten in den Besitz einer menschlichen Seele gelangt. Undines Glück scheint dauerhaft und tief, bis Bertalda in ihr Leben tritt, deren Reizen Huldbrand erliegt. Als er zudem seine Gemahlin Undine auf dem Wasser beleidigt, verschwindet Undine in den seufzenden Fluten. Aber auch den treulosen Huldbrand ereilt nach den Gesetzen der Elementargeister das Geschick, als er Bertalda heiraten will. Denn Undine tritt ein letztes Mal auf, um den untreuen Geliebten in ihrer Umarmung zu ersticken.¹

Für die große Wirkung dieses seinerzeit beliebten Werkes legen sowohl die vielfachen Übersetzungen als auch die beifälligen Äußerungen bedeutender Zeitgenossen Zeugnis ab. Goethe fand die Undine "allerliebste". E. T. A. Hoffmann war der erste Komponist, der die "Undine" als Opernstoff entdeckte; seine Oper wurde in der Spielzeit 1816/ 17 bis zum Brand des Berliner Schauspielhauses mehrmals erfolgreich aufgeführt. Nach Christian Friedrich Johann Girschner, dessen Oper 1837 in Danzig aufgeführt wurde, war es dann Albert Lortzing, der die

¹ Die Geschichte von dem unglücklichen Ausgang einer Liebesbeziehung zwischen einem Menschen und einem überirdischen Wesen ist dem Melusine - Stoff nahe verwandt, jedoch dadurch besonders gekennzeichnet, daß der Mann von der übernatürlichen Herkunft der Geliebten weiß und daß nicht die Entdeckung des Geheimnisses, sondern der Treubruch zu Trennung und Tod führt. Melusine ist die geheimnisvolle Frau, die ihrem Mann Glück bringt, solange er ihr Geheimnis respektiert. Sie heiratet den armen Ritter Raimund, nachdem er gelobt hat, nie nach ihrer Herkunft zu fragen und sie nie samstags zu besuchen. Sie verhilft ihm zu Reichtum und gebiert zehn starke, tapfere Söhne, die jedoch alle seltsame Verunstaltungen aufweisen. Als der Graf sein Versprechen bricht und an einem Samstag entdeckt, daß ihr Leib in einem Fischeschwanz endet, muß Melusine ihre Familie verlassen. Dieser aus dem Französischen stammende Stoff ist weltweit verbreitet. (Melusine: Prosaroman von Thüring von Ringoltingen, entst. 1456).

“Undine” vertonte (Urauff. 1845) und ihr endgültig zum musikalischen Weiterleben verhalf.

Fouqués Erzählung ist außerdem wiederholt zu Balletten verarbeitet worden. Nach der großen Tradition des Balletts im 19. Jhd. (Adolf Adam, *Giselle*; Chopin, *Les Sylphides*; Leo Delibes, *Sylvia*) gestaltet Hans Werner Henze den Stoff in einem Ballett, das 1958 in London uraufgeführt wurde.

Hans Christian Andersen, der dänische Märchendichter, greift ebenso das Beseelungsmotiv in seinem Märchen “Die kleine Seejungfrau” (1837) auf, auch wenn der Name “Undine” selbst nicht bei ihm erscheint. Erzählt wird von einer Nixe, die ihre Stimme für die Befreiung von ihrem Fischschwanz opfert, um dem geliebten Prinzen folgen zu können. Sie kann erst dann eine unsterbliche Seele erhalten, wenn sie eines Menschen Liebe gewinnt. Da der Prinz sie jedoch nicht heiratet, gewinnt sie keine Seele. Und wenn sie ihn nicht tötet und durch sein Blut ihren Fischschwanz wieder zum Wachsen veranlaßt, soll sie sogar nach seiner Hochzeit sterben. Die Meerjungfrau bringt den Mord jedoch nicht über sich und stürzt ins Meer.

Auch in Gerhart Hauptmanns “deutschem Märchendrama” “Die versunkene Glocke” (1896) werden Grundmomente des Undine-Stoffes aufgegriffen: die plötzliche Liebe der Elfe Rautendelein, die den Meister seiner Frau entfremdet, die eifersüchtige Bewachung durch den Nöck Nickelmann, dem Rautendelein nach Heinrichs Verrat an ihr zufällt und schließlich der Tod Heinrichs bei dem Kuß der Geliebten. Allerdings fehlt bei Hauptmann das Beseelungsmotiv, das bei Fouqués und Andersen von zentraler Bedeutung war, und es fehlt auch beim Franzosen Jean Giraudoux (1882-1944), der 1939 ein dreiaktiges Schauspiel “Ondine” nach der gleichnamigen Erzählung von Fouqués schrieb. Der Wasserkönig hat die Nixe Undine als Kind einem Fischerehepaar untergeschoben, dessen Tochter Bertha er gleichzeitig an den (irdischen) Königshof entführte. In der Hütte des Fischers erliegt der Ritter Hans von Wittenstein, der sich im Minnedienst eben jener königlichen Pflgetochter Bertha sich mal im Wald verirrt hat, dem Zauber Undines, die ihm an den Hof folgt. Undine versucht, Bertha ihren wahren Eltern wieder zuzuführen. Jedoch scheitert sie am Hochmut der Rivalin: Hans, welcher, der Nixe überdrüssig ist und sich der ehemaligen Geliebten wieder

zugewandt hat, sie heiraten will, muß in Erfüllung des Pakts, den Undine mit dem Wasserkönig geschlossen hat, sterben. Undine kehrt in ihr Element zurück.

Bei Giraudoux ist es nicht Undine, die Erlösung vom Zustand bloßer Natur durch eine liebende Seele sucht, die sie durch ein Bündnis mit dem höherstehenden Menschen gewinnt; vielmehr erstrebt der in seine Welt eingengte und seiner wahren Natur entfremdete Mensch Erweiterung seiner Seele, als deren Vermittlerin Undine erscheint. Die Tragik erwächst bei Giraudoux aus dem Widerspruch zwischen dem Allzumenschlichen und dem Gebundensein des Menschen an seinen jeweiligen sozialen Raum auf der einen Seite und seiner "Natur", die ein Ideal erstrebt, etwas, das nicht alltäglich abgenutzt ist, das "Vollkommenes" und "Schönes" einschließt, auf der anderen. Inbegriff des Vollkommenen und Schönen ist vor ihrem Fall in die Menschenwelt Undine.

Aber sobald Undine als wirkliche Figur im Drama agiert und sich dem menschlichen Bereich annähert, verliert sich so ihre wahre Natur. Die Identität zwischen Ideal und Wirklichkeit ist nur ein Schein.

Im Gegensatz zu diesen früheren Undine-Dichtungen, die zwischen der Märchenform und Dramenform schwankten, kann Ingeborg Bachmanns Prosastück "Undine geht", das die Autorin an den Schluß ihrer ersten Sammlung erzählender Prosa ("Das dreißigste Jahr", 1961) gestellt hat, nicht eindeutig einer Gattung zugeordnet werden. Zwar deutet es formal und rein äußerlich auf eine moderne Kurzgeschichte oder auch auf eine Erzählung, es ist jedoch mit diesen Gattungsbegriffen nur sehr ungenau bezeichnet. Der Text, der weitgehend ohne Handlung ist, entfaltet und fügt die Emotionen der Titelgestalt. Es handelt sich also um einen Prosamonolog, in dem die Sprecherin, die auch eine Rollensprecherin ist (Undine) scheinbar nur die Verhältnisse zwischen Mann und Frau beklagt.

Während die Undine-Dichtungen und die ihr thematisch verwandte Literatur immer aus der Perspektive des Mannes das "Weiblich-Unheimliche", das für den Mann als etwas Verderbenbringendes erscheint,² zu bannen versuchen, the-

² An dieser Stelle ist Goethes naturmagische Ballade "Der Fischer" (1778) zu erwähnen, in der die Nixe den Fischer mit Gesang und Worten vom Ufer eines Wassers weglockt und schließlich in die Flut hinabzieht, wohin er ihr halb unwillentlich, halb willentlich folgt. Die gefahrbringende Frau

matisiert Ingeborg Bachmann nun zum erstenmal die weibliche Perspektive, den Schmerz und die Trauer der ins Abseits gedrängten Frau, die sich nicht den Männervorstellungen anpaßt, sondern auf ihren absoluten Gefühlsansprüchen beharrt.

Der Text³ beginnt damit, daß die Sprecherin, hier Undine, die Menschen als Ungeheuer ansieht: "Ihr Menschen! Ihr Ungeheuer!" (253). Dieses "Ihr" beweist, daß "Undine" einer anderen Welt, nicht der Menschenwelt angehört. Der Text als Ansprache hat zum Adressaten die Menschen, die von Undine mit "Ungeheuer" angeredet werden. Eine Variante von "Ungeheuer" ist: "Ihr Monstren ..." (253). Mit dieser Variante verbindet sich die widersprüchliche Erscheinung des Menschen, wie sie von einem Standort außerhalb des Menschlichen gesehen werden kann. Die Anrede "Ihr Ungeheuer" bezieht sich also zunächst nur auf das Anderssein der Menschen, wie es die Autorin von Undine feststellen läßt. Was dieser an den Angesprochenen auffällt, teilt sie als Hinzufügungen von Eigenschaften mit, die der Anrede beigegeben werden: "Ihr Ungeheuer mit euren Frauen"; "Ihr Ungeheuer mit euren Redensarten"; "Ihr mit eurer Eifersucht auf eure Frauen" (255). Die Anrede deutet außerdem auch auf die Rolle, in der die Undine die Menschen bzw. die Männer erfahren zu haben meint: "Ihr Betrüger und Betrogenen" (256); "Verräter" (259).

Die Verteilung der Rollen ist für den ganzen Text festgelegt. Sprecherin ist Undine; angesprochen sind die Menschen insgesamt. Jedoch wird die Anrede "Ihr

wird auch in Gottfried Kellers Ballade "Seemärchen" (ca. 1854) durch die Nixe verkörpert. Hier vertreibt sich die Nixe drei Tage lang die Zeit mit dem armen Fischer, den sie lüstern zu Tode liebt und schließlich am vierten Tag als Leiche im Meer verschwinden läßt. Danach bereitet sie sich singend und schmückend auf ein neues Opfer vor.

Siehe: Metwally, Nadia: Von der Ballade zur Travestie der Ballade. Ein Vergleich zwischen Goethes Ballade "Der Fischer", Kellers "Seemärchen" und Schwitters "Die Nixe". In: *Der Deutschunterricht* 37 (1985) S. 87-93.

Auch in: *Bulletin of the Faculty of Languages and Translation Studies (Al-Azhar University)* 1984. S. 1-15.

³ "Undine geht" von Ingeborg Bachmann wird nach der vierbändigen Werkausgabe zitiert: Bachmann, Ingeborg: *Werke in vier Bänden*. Hrsg. von Roschel, Christine/ Weidenbaum, Inge/ von Münster, Clemens, R. . Pieper & Co. Verlag, München/ Zürich 1978. "Undine geht" steht im zweiten Band (Erzählungen), S. 253-263. Im Folgenden werden Seitenangaben in arabischen Ziffern hinter den Zitaten in Klammer angegeben.

Menschen! Ihr Ungeheuer!" fortgesetzt mit der Anrede "Ihr Ungeheuer mit Namen Hans" (253). Dieser Name weist auf die "Undine" (L'Ondine) von Giraudoux hin, in dessen Drama der Ritter den Namen Hans von Wittenstein trägt. Jedoch steht hier der Name "Hans" für jeden Mann, dem Undine begegnen kann. Hans heißt also nicht ein bestimmter, identifizierbarer Mann, sondern jeder, der sich für das Kommen Undines öffnet: "alle"..., "einer wie der andere, aber doch nur einer"; immer einer nur"; "jeder"; "einen Mann"; "nie jemand"; "einer". Bei ihrer "Ansprache" sieht sich Undine sowohl den Menschen im ganzen konfrontiert ("Ihr Menschen"), als auch dem jeweils einzelnen Mann "Hans", dem sie begegnet ist: "du"; "Hast du nicht gesagt?" (262). So wird die Rolle des Angesprochenen (im Plur. "ihr", im Sing. "du") durch einen Erinnerungsfall ergänzt, der im Bericht über Vergangenes begegnet: "... er war ganz anders als alle anderen ...", "ich liebte ihn" (258).

Hennig Brinkmann unterscheidet ein Rollensprechen im Text: "Konstitutiv ist die Anrede an alle Menschen; sie kann aber substituiert werden durch die Begegnungsrolle (Hans-du) und durch die Erinnerungsrolle (einen Mann, er, ihn), die als Varianten für die Gesamtrede gelten."⁴

Als Sprechende ("ich") nimmt Undine Stellung zu der Welt der Männer, deren Rolle als die der Angesprochenen kenntlich gemacht ist; für alles, was zu ihr gehört, steht "euer" (bzw. "ihr" und "euch").

Die Partner, Undine und die Menschen (bzw. "Hans"), gehören verschiedenen Welten an. Undine sagt zu Beginn von ihrer Welt: "Ich liebe das Wasser, seine dichte Durchsichtigkeit, das Grün im Wasser, ...den gleichgültigen Spiegel, der es mir verbietet, euch anders zu sehen. Die nasse Grenze zwischen mir und mir ..." (254).

Die "nasse Grenze" zwischen Undine und den Menschen spielt auch eine wichtige Rolle. Sie schließt aus, was auf der anderen Seite liegt.

Schon die Anrede verkündet eine Ausschließung, wenn sie "Ihr Menschen! Ihr Ungeheuer!" sagt, denn für Undine sind die Menschen "Ungeheuer", weil sie

⁴ Brinkmann, Hennig: Worte ziehen Worte nach sich. Entwerfende Zeichen in "Undine geht" von Ingeborg Bachmann. In: *Wirkendes Wort* (31) Jg. 1981. S. 229.

selbst anders als sie ist, eine andere Gestalt: "...von eurem Geist und nicht von eurer Gestalt..." (260). Alles nur Menschliche bleibt für sie ausgeschlossen: "die Fragen", "die Kinder", "der Unterhalt" (254). Undine weist keines von all den bürgerlichen Merkmalen der "Menschenfrauen" auf. Sie spielt mit der Tatsache, daß in jedem Mann ein unerlöster Rest von Fernweh und Sehnsucht, von Wildheit und Freiheit und dergleichen ist, der traumseligen Kehrseite des alltäglichen Lebens: "... vergeßt nicht, daß ihr mich gerufen habt in die Welt, daß euch geträumt hat von mir, der anderen ..., die auf nassen Füßen kommt und von deren Kuß ihr zu sterben fürchtet ..." (260). Weil sie anders als die Frauen der menschlichen Welt ist, betrachtet sie es als einen Fehler, aus ihrem Element zu den Menschen (bzw. Männern) aufgetaucht zu sein: "Einen Fehler immer wiederholen, den einen machen, mit dem man ausgezeichnet ist". (254). Die Männer neigen aber dazu, aus der eigenen Welt auszubrechen und sich damit selbst aus der Gebundenheit an diese Welt zu befreien. Undine rühmt ihnen nach: "Nie wart ihr mit euch einverstanden. Nie mit euren Häusern, all dem Festgelegten". (256) Sie sind bereit für eine Entgrenzung, die das Kommen Undines und die Liebe zu ihr ermöglicht.

Dieses Ausbrechen der Männer aus der eigenen Welt erscheint aber für Undine, die aus einer anderen Welt kommt, die jenseits der Grenze liegt, als das Positive: "Und das war es ja, was euch bewegte, die Unverständlichkeit all dessen" (257). Alles Zweckhafte, selbst die Zeitlichkeit werden ausgeschlossen. "Zu keinem Gebrauch bestimmt" (258), also nur in einem solchen Zustand können Männer und Undine einander finden.

Und wenn die Stunde des Abschieds kommt, bleibt sie ohne menschliches Zeichen, hat keinen menschlichen Brauch und kein menschliches Gefühl: "Keinen Zauber nutzen, keine Tränen, kein Händevershlingen, keine Schwüre, Bitten. Nichts von alledem" (259). Auch die Einsamkeit, in die Undine zurückkehrt, schließt die Menschen aus: "Einsamkeit, in die mir keiner folgt." (259). Die Sorgen, die Menschen bewegen, kann sie nicht teilen: "Ich bin nicht gemacht, um eure Sorgen zu teilen." (259).

Inzwischen aber kommt Undine noch einmal zu den Menschen und erfährt, wie fremd ihr die Sprache der Menschen ist: "Denn ich habe euch noch einmal

wiedergesehen, in einer Sprache reden gehört, die ihr mit mir nicht reden sollt." (260).

Es wird aber auch das Gute am Menschen in affirmativer und negativer Formulierung hervorgehoben. Zunächst werden Widersprüche genannt, die zweckhaftes Handeln eigentlich ausschließen (dadurch werden sie Undine sympathisch). Selbst bei der Erklärung von Maschinen entstehen neue Widersprüche "... bis vor lauter Erklärungen wieder ein Geheimnis daraus geworden ist". (261).

In einem Interview des Jahres 1964 (am 5. November) nimmt Ingeborg Bachmann Stellung zu der von der von der Kritik vorgenommenen naiven Gleichsetzung von Undine - Ich - Erzählerin mit der Autorin: "Das ist keineswegs so. Die Undine ist keine Frau, auch kein Lebewesen, sondern um es mit Büchner zu sagen, 'die Kunst', 'ach die Kunst'. Und der Autor, in dem Fall ich, ist auf der anderen Seite zu suchen, also unter denen, die Hans genannt werden."⁵

Undine steht also für Absolutes; sie ist "der Inbegriff der Möglichkeiten der Kunst",⁶ aber auch ein von den Männern ("Hans") imaginiertes Idealbild der Frau und Zeichen eines femininen utopischen Anspruchs.

Da Undine für den femininen Anspruch auf Verwirklichung totaler Liebe steht, wird sie aus der menschlichen bzw. männlichen Gesellschaft ausgeschlossen. In dieser Nützlichkeitswelt der Männer, die Hans repräsentiert, "kann die 'Utopie eines anderen Lebens' in Liebe nicht integriert werden, auch wenn sich die Männer nach dieser anderen Welt sehnen und nach Undine rufen. Deren Bereich, das Wasser, verweist auf Utopia, den nicht oder noch nicht existenten Ort eines anderen Lebens."⁷

Ingeborg Bachmann übernimmt die "Undine" aus der Dichtungstradition, aber sie transformiert diese Tradition.

Der Schauplatz oder Treffpunkt zwischen "Undine" und "Hans" wird als "Lichtung" bezeichnet. Mit der Lichtung wird kein bestimmter Schauplatz raum-

⁵ Bachmann, Ingeborg: Wir müssen wahre Sätze finden. Gespräche und Interviews. Hrsg. von Koschel, Christine, und Weidenbaum, Inge von. 3. Aufl. München 1991. S. 46.

⁶ Höller, Hans: Ingeborg Bachmann. Das Werk. Von den frühesten Gedichten bis zum Todesarten - Zyklus. Frankf. a. M.: Athenäum 1987. S. 138.

⁷ Bartsch, Kurt: Ingeborg Bachmann. Stuttgart, 1988. S. 126

zeitlich festgelegt, sondern das Offensein des Menschen für das Erscheinen des Elementaren ist hier gemeint. Es ist "Treffpunkt zwischen den Menschen und dem, was Undine verkörpert", also "der Augenblick des Lichtwerdens, in dem der Mensch den Zugang findet"⁸ zu einem anderen Wirklichkeitsbereich.

Der Begriff "Lichtung" steht nach Martin Heidegger für jene Stelle, an der das Seiende in das Unverborgene hineinreicht. Heidegger spricht von der "Lichtung des Daseins", wenn das "In-Sein" erschlossen ist. (Sein und Zeit S. 36, S. 170).

"Die Zielvorstellungen, die sich mit 'Undine' verknüpfen - sei es Kunstideal, männlich imaginiertes überhöhtes Frauenbild oder absoluter femininer Gefühlsanspruch - können innerhalb der eingeschränkten Alltagspraxis nicht verwirklicht werden: Undine fühlt sich als deren 'Opfer'. Wohl aber bleibt die Sehnsucht nach einem anderen Leben aufrecht"⁹

Indem Bachmann "Undine" als stummes, sprachloses Geschöpf darstellt, zitiert sie das Problem der Sprachkrise, das Lieblingsthema der Zeit.

"Undine geht" kann man im Sinne der in den Frankfurter Vorlesungen entwickelten poetologischen Vorstellungen Bachmanns als Aufforderung verstehen, Richtung zu nehmen auf das utopische Ziel der Harmonisierung des Verstandesbereiches mit dem Gefühlsbereich. Bachmann prangert die Disproportion von Ratio und Seele an. Für den Verstandesbereich steht die männliche Welt, die patriarchalisch organisierte Gesellschaft, die dem Gefühlsbereich, der weiblichen Welt, wenig Raum zugesteht.

"Undine geht" ist eine Kritik an der bürgerlichen Konsumgesellschaft, die in ihrer Orientierung an Fortschritt und Nützlichkeit nur die eine "Hälfte der Welt" realisiert, während die andere verkümmert.

"Undine" steht für "die Utopie eines ganzheitlichen Daseins"¹⁰, der Autorin zufolge, also auch für die Kunst, aus deren Sicht dieses Mal geschildert wird und die dem Ruf des Menschen ("Komm!") und seiner Sehnsucht nach Natur

⁸ Holschuh, Albert: Utopismus im Werk I. Bachmanns. Eine thematische Untersuchung. Diss. Princeton 1964, S. 244. Zitiert nach: Bartsch, Kurt: Ingeborg Bachmann. Stuttgart 1988. S. 126.

⁹ Bartsch, Kurt: Ingeborg Bachmann ... ebd., S. 127

¹⁰ Bartsch, Kurt: Ingeborg Bachmann ... ebd.

folgt. Jedoch findet sich die Kunst in der menschlichen Welt, in ihrem Alltag, ihrer Logik, ihrem Verstand und Nützlichkeitsdenken nicht zurecht.

Undine (bzw. Kunst) kann in der Realität nicht existieren ohne ihr eigenes Element und damit das, wodurch sie sich gerade auszeichnet, aufzugeben.

Deshalb muß Undine gehen - wieder zurück in ihr eigenes Element, denn nur so kann sie sich selbst treu bleiben.